Fl. lit. P.
104m Flitzig

4°

Digitized by Google

VORTRAG

zum Geburtsfeste

des

höchstseligen Grossherzogs

KARL FRIEDRICH

von Baden

und

zur akademischen Preisvertheilung

am

22. November 1866

von

Dr. F. Hitzig,

Grossh. Bad. Kirchenrath und ordentl. Professor der Theologie,

dermaligem Prorector.

Ueber die Stellung der studirenden Jugend zur Gegenwart.

Heidelberg. 1866.

Buchdruckerei von Georg Mohr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn heute, da der Geburtstag Karl Friedrichs, des Erneuerers unserer Hochschule, wiederkehrt, von dieser Stätte aus das Wort zu nehmen mein Amt mir die Pflicht auferlegt, so sei dem Festredner bewilligt, dass er, statt zugleich oder vorzugsweise an seine Collegen und an das reifere Alter sich zu wenden, diessmal einige Worte freundlichen Ernstes richte an die studirende Jugend überhaupt, und dass er ebendarum auch nicht einen beliebigen Gegenstand aus dem Bereiche seines Specialfaches abhandle. Nicht als Theologe will ich sprechen bloss zu Theologen, sondern als alter akademischer Lehrer, der sein Erlerntes für Andere verwerthet, zu dem jüngeren Geschlechte, zu Studenten, zumal deutschen, und namentlich zu solchen, welche vor wenig Wochen erst Hochschüler geworden sind. Ich werde zu ihrem Frommen ihnen meine Meinung entwickeln, welches Verhältniss zur Welt der Studirende einnehme und einzugehn habe; ich versuche den Standpunkt der Studentenwelt im 19. Jahrhundert, in der Jetztzeit auf den richtigen Ausdruck zu bringen. Die Anwesenheit so vieler denkenden und erfahrenen Männer könnte mich befangen machen, soll mich aber vielmehr ermuthigen; sie seien Zeugen, ob ich recht rede und sachgemäss.

Zuvörderst fürchte Niemand, dass der Schulmeister oder gar der Ascet hervorgekehrt werden möchte. Es wird nicht gepredigt werden, was Jedem sein Gewissen sagt, und als Zuhörer sind keine solche vorausgesetzt, die dereinst auf schöne Jahre, um deren Frucht sie sich selber gebracht, rathlos

Digitized by Google

und missmnthig zurückschaun. Mittelbar aber Wollen nnd Thun beeinflussen soll, was ich theoretisch erörtere, um über Ihre Stellung zur Welt Ihr Bewusstsein zu orientiren.

Seinen Standpunkt in der Zeit hat der Studirende theils eigen, theils ihn gemein mit der ganzen Zeitgenossenschaft. Ich meine: der aufgewachten und gebildeten Welt, die nicht gedankenlos nur im jedesmaligen Augenblicke lebt, sondern des Weges sich besinnt, auf dem sie dahin wo sie steht gelangt ist. Dass der geistige Höhemesser nicht immer der gleiche war, weiss, wer die letzten Jahrzehnte denkend existirt hat; auch wird ja oft die Rede von überwundenen Standpunkten. Ein solcher ist jede geschichtliche Phase, die die Menschheit bisher durchlaufen hat; die wechselnden Zustände des menschlichen Geschlechtes, wie sie einander abgelöst haben, sind nnr Vorstufen, sind die Leitersprossen, auf denen die oft schwindelnde Höhe der Jetztzeit erstiegen ward. Und nicht nur sind wir Herren der Gegenwart, sondern auch die vergangenen Jahrhunderte sind uns als Erbe heimgefallen, so weit von ihnen eine Kunde auf uns gekommen ist. Unser jetziger Standpunkt enthält auch alle frühern, welche ihn vorbereitet und geboren haben, gleichwie der Mann den Jüngling und Knaben in sich trägt, soweit seine Erinnerung reicht. Was der Apostel sagte, gilt auch noch von uns in ähnlichem Sinne, das Wort: Alles ist euer.

Aber reich sein gereicht noch nicht zur Ehre; es kommt auf den Gebrauch an, den Einer von dem Reichthume macht; und zunächst gilt es, des vorgefundenen Erbes sich wirklich zu bemächtigen, geschichtliche Studien aller Art auf die rechte Art anzulegen. Es hat jede Erscheinung menschlicher Historie für uns ihren Werth. Wenn wir aber dadurch, dass wir in die Vergangenheit uns versenken, die Gegenwart richtiger verstehn und würdigen lernen: so werde man auch der Vergangenheit gerecht, und seien wir dankbar gegen die Erblasser, die so viele Geistesarbeit uns überliefert, und auch, wo sie irrten, uns den Irrthum selber erst zu begehn erspart haben. Es ist jedesmal erst noch eine Frage, ob unser Zeitalter auf ein früheres stolz herabsehn darf, und unerlässlich die Forderung, dass Einer im

Digitized by Google

rechten Geist an das Studium des Geschehenen gehe: je höher hinauf bis ins Jugendalter der Menschheit, desto nothwendiger der historische Sinn, welcher jede Zeit mit ihrem Masstabe misst und die Personen nach dem Gemeinbewusstsein ihres damaligen Volkes beurtheilt, wohl wissend, dass der geistigen Atmosphäre seines Zeitalters noch kein Sterblicher sich völlig entzogen hat. Dann, nur dann bleiben wir auch vor der Gefahr bewahrt, Irrthum früherer Zeiten uns anzueignen, Thatsachen, welche die Frucht schwächerer Denkkraft, eines blöderen sittlichen Urtheils, unserer gebildetern Vernunft als Autorität aufzunöthigen. Diess sei namentlich den Theologen gesagt. Wer das Begriffssystem von heute, das je weiter ausgespannt desto lichter erscheint, in die schwachen und armen Elemente der Welt, wie Paulus sich ausdrückt, zurückzubilden unternimmt, der thut vergebliche Arbeit und sündigt wider den heiligen Geist. So manche Vorstellung, aus andern und mit ihnen erwachsen, war auf einer frühern Stufe des Geistes berechtigt, aber jetzt noch sie zu hegen wäre ärgste Thorheit; und als verbrecherisch gilt heute die und jene moralische Ansicht oder Handlung, zu der man einst in aller Unschuld kam, noch nicht ahnend das höhere sittliche Bewusstsein, das dieselben verurtheilt. Die ganze alte Welt gestattete Sklaverei, das Alte Testament billigt Bigamie, Hellas Knabenliebe; und wie mangelhaft war jeder vorchristliche Gottesbegriff! Sehe Jeder zu, der die Vergangenheit durchwandert, dass er nicht vom Weg aufhebe, was besser liegen bleibt; dass er nicht durch sein Beispiel den Spruch bestätige: je gelehrter, desto verkehrter.

Welches ist nun aber der Standpunkt unserer Zeit? Ihren Gesammtcharakter auch nur zu skizziren, führt zu sehr in das Weite; billig beschränken wir uns auf ihren wissenschaftlichen. Und dieser ist nach allen Seiten hin wesentlich realistisch: die Dinge in ihrer Besonderheit zu sehen wie sie sind, nicht mit subjectivem Gebilde sich abfinden zu lassen, sondern die wirkliche Welt zu ergreifen. Nachdem wir über die philosophischen Flitterwochen hinaus sind, da man das Räthsel der Welt auf einmal verstehen und die

Digitized by Google

Summe alles Wissens im Sturm erobern wollte, sieht heutzutage Jedermann ein, dass man nicht voreilig erklären darf: dass unsere Kategorieen einen Inhalt beschlagen müssen; dass mit leeren Formeln nichts gethan, aus einer hohlen Tiefe nichts heraufzuholen ist.

Wenn wir nun aber mit dem Aufnehmen der Einzelerscheinungen uns begnügen wollten, so würde nur eine falsche Methode mit einer mangelhaften vertauscht sein, und wir versänken wieder in die ehemalige Empirie. Wissenschaft treibt nur, wer unter seinen Beobachtungen Zusammenhang herstellt, ihre Gründe aufsucht und von diesen den gemeinsamen Grund, bis er zur höchsten erreichbaren Allgemeinheit hinanklimmt. Einzelne Eisstücke zusammenfahrend bilden allmählig eine feste Decke, auf die sich Einer stellen mag, und dienen auch als Brücke dann, um an jenseitiges Ufer zu gelangen. Nicht Worte verlangen wir, sondern Begriffe, doch nicht willkürlich fabricirte wie Einhorn Hexe Seeschlange, denen kein Sein entspricht; soll die Sache aber in unsern Händen nicht ein werthloses Bruchstück bleiben, so müssen wir sie ihrer Einzelheit entkleiden, sie ihres Ortes einfügen als Glied in den Gesammtbau der Wissenschaft.

Schauen wir demnächst die Totalität, die fest umrissene Gestalt einer Wissenschaft, so scheidet sich das Fremdartige von selbst aus; und sind wir zu ihrer Grundidee durchgedrungen, welche aufgeht im Besondern, dessen Seele sie ist, so werden wir sie nicht ein fremdes Gebiet meistern lassen: der wirkliche Rechtskundige z. B. wird nimmermehr Recht und Macht verwechseln, wird nicht die Rechtssphäre über die Moral ausdehnen, auch nicht eine Religionsschrift ansehen wie ein Gesetzbuch.

Ich habe den Character heutiger Wissenschaft im Allgemeinen gekennzeichnet; im Besondern ihn nachzuweisen kostet wenig Mühe.

Was war denn im Anfange z. B. die Medizin? Kein Wissen, sondern ein Können, Arzneikunst, die blutwenig konnte und zunächst auf eine rohe Chirurgie beschränkt blieb. Nützlicher als Magie und Theurgie, war sie diesen doch stammverwandt und wurde oft von den selben Personen ausge-

Digitized by Google

übt, nicht nur vom Schäfer, sondern auch vom geistlichen Hirten. Und was ist sie heute? Seit vergleichende Anatomie den menschlichen Leib als ein Glied in der Kette thierischer Organismen betrachtet, sieht der Physiolog, wie die nämliche Idee in unzähligen Formen als deren Wesenheit wiederkehrt. Die mikroskopische Beobachtung, bass hineinleuchtend in die Natur, und die Chemie, welche was ihr stillhält zersetzt, verbindet, verwandelt — sie als organische liefern fortwährend Thatsachen für die Pathologie; wie aber erkannt worden, dass diese selbst Physiologie sei, des Kranken nämlich, ist für die Pathologie der Zusammenhang mit den Naturwissenschaften hergestellt, und mit ihr die Medizin überhaupt jetzt eine wirkliche Wissenschaft geworden.

Ein anderes Feld liegt mir näher. Wie eine vergleichende Anatomie so hat unsere Zeit auch eine vergleichende Sprachwissenschaft ins Dasein gerufen. Diese hat es ebenfalls mit einem lebendigen Organismus zu thun. Sie hauptsächlich hat uns eine tiefere Einsicht in das Wesen der Sprache gebracht, hat uns zur Erkenntniss verholfen, dass das Wort den Begriff abbildet, hat eine allgemeine Grammatik, eine Sprachphilosophie möglich gemacht. Seit namentlich das ursprünglichste Idiom, welches den symbolischen Charakter der Sprache am reinsten darstellt, in unsern Gesichtskreis getreten ist, ich meine: das Sanskrit, sind wir nicht nur unserer Muttersprache uns bewusster geworden; auch über die Formenbildung der klassischen Sprachen gieng uns ein neues Licht auf. Ja mit Hülfe des Sanskrit wurde das Ost- und das Westpersische wieder vom Tode erweckt, und wird selbst manch dunkler Punkt in den semitischen Litteraturen aufgehellt.

Dessgleichen würde ausschliessliches Kleben an Justinian niemals auf Wesen und Grund alles Rechtes geführt haben. Herstellung des Zusammenhanges mit dem anderweiten Charakter des römischen Lebens, und Vergleichung dessen, was bei verschiedenen Völkern, was beim nämlichen Volke zu anderer Zeit als Recht galt, lehrte unterscheiden zwischen wandelbarem positivem Recht und demjenigen, das nie Unrecht werden kann: zwischen

Gesetz und Recht, indem an ersteres die Rechtsidee als Massstab angelegt wurde. Man fand, dass zusammenhängend mit aller übrigen fortschreitenden Bildung auch das Recht sich entwickelte; dass auf der Linie eines niedrigern Bewusstseins Recht sein konnte, was später durch ein höheres widerlegt nicht mehr Recht war. Auch Rechte altern und sterben und fallen der Geschichte anheim. Es ist eine Rechtsgeschichte geschaffen worden, deren Leitstern nur die Idee des Rechtes sein kann, indem zu entscheiden über Fortschritt und Rückschritt, Fortschritt gerade aus oder seitwärts nur sie die gültige Instanz bildet. Sofern aber der Inhalt der Rechtsidee entfaltet wird, wie dieselbe sich verwirkliche und gegliedert werden müsse, entstand eine Rechtsphilosophie, von der es früher bloss Ahnungen und Anfänge gab, welche einer spätern Zeit wieder abhanden kamen.

Aber der allgemeine Standort zur Zeit verschiebt sich und wechselt je nach den Klassen der Bevölkerung; und so nimmt auch die studierende Jugend ihren eigenen ein: nämlich ein apartes Verhältniss zur Wissenschaft und daher auch zu Denen, welche das Wissen an sie bringen. So Vieles, das Meiste, was gegenwärtig schon gewusst wird, ist dem Studenten noch künftig, weil er es erst erwerben soll: soll — nach dem Willen von Eltern oder Vormund. Die Wenigern befinden sich ja in dem glücklichen Falle, nach eigener Neigung was sie anzieht zu treiben, der Wissenschaft um dieser selbst willen sich zu befleissigen, ohne Ausblick auf ihre Verwerthung in Staats- oder Kirchendienst. Aber auch wer den sogenannten Brodstudien obliegt, darf nicht vergessen, dass die Wissenschaft als solche schon hoch und hehr und an sich ein Gut ist; dass, je mehr von ihr er mit sich vermählt, in gleichem Maasse sein Geist sich verdichtet und verstärkt. Und wenn Zeit Geld ist, so ist Wissen Macht: einen Begriff zu haben vom Werthe der Zeit unterscheidet den gebildeten Europäer vom Türken; und nach Macht geht ja das allgemeine Streben unserer Tage. Wer statt zu lernen sich vom Dämon „durch das wilde Leben, durch flache Unbedeutendheit" schleppen lässt, hat die Anwartschaft, späterhin Knecht Anderer, etwa eines

Digitized by Google

hochmüthig verachteten Commilitonen zu sein; und nur zu häufig werden aus Solchen, die an der akademischen Freiheit sich sattgetrunken und ihre Lust gebüsst haben, willfährige Werkzeuge der Gewalt. Fürchte Niemand, er möchte Zuviel, er könnte auslernen, so dass er plötzlich am andern Ende seiner Wissenschaft ankäme! Wenn es gut geht, orientirt der Lernende sich im Weltganzen doch nicht viel besser, als in ihrem Gemäuer sich die Fledermaus. Stecke auch Keiner sich sein Ziel zu niedrig! Wer hoch strebt, dessen Kräfte strecken sich und erstarken; er nimmt Fähigkeiten bei sich wahr, die er sich nicht zugetraut; so aber wächst der Mensch selbst, wie der Dichter sagt, mit seinen höhern Zielen. Und wohl gemerkt! Schwerer Ernst drückt auf unser Dasein; es lebt sich für einzelne Klassen der Gesellschaft nicht mehr so bequem und lässlich wie vor hundert Jahren. Dafür aber wird auch eine Fessel menschlicher Thätigkeit um die andere gesprengt, und jeglichem Wetteifer ist die Bahn geöffnet: Schaden und Unehre Dem, der dahinten bleibt!

Das Verhältniss zur Wissenschaft schliesst ein solches zu ihren Trägern ein.

Für diese die Forderung der Pietät im Allgemeinen geltend zu machen, unterlasse ich hier; und auf die Worte des Lehrers zu schwören hat schon vor unserer Aera ein denkender Mann seiner unwürdig gefunden. Es hat damit auch keine Noth. Dem heranwachsenden Knaben mindert sich mit dem Abstande zwischen ihm und den Erwachsenen auch seine Bewunderung ihrer Körpergrösse: mit der geistigen Grösse geht es nicht anders. Aber vor dem Irrwege in entgegengesetzter Richtung möchte ich meine jungen Freunde warnen, vor frühreifer „Athaumastie", zu welcher die Versuchung unserem kritisirenden Zeitalter so nahe liegt. Ich meine eine Art Verkleinerungssucht, eine Willensneigung, die Kluft zwischen fremder Fülle oder Grösse und dem eigenen Mangel durch Bezweiflung jener zu verdecken, sich an die Unvollkommenheit zu halten, ohne an das Licht zu denken, dessen Schatten, an das Reich, dessen Grenze sie ist. Falsches Ehrgefühl, missverständliche Selbstachtung kann glauben machen, man vergebe sich etwas

dadurch, dass man selbstlos und liebend auf die fremde Anschauungsweise eingeht, welche im Vortrage des Lehrers Einem entgegengebracht wird. Hüte sich namentlich, wer frisch von der Mittelschule kommt, hieher einen Pennalismus mitzuschleppen, der im Widerstande gegen Zwang, im Kundgeben der Abneigung gegen den Schulherrn sich etwas Rechtes wusste. Wollte Einer, der doch lernen will, sich ablehnend verhalten, abstrakt auf sich selbst, seinen eigenen Gedankeninhalt sich zurücknehmen, anstatt jede Saugspitze zu öffnen, alle Fühlfäden auszustrecken: die kurze Lust, sich gesonnt zu haben in eigener Grösse d. h. sich im Lichte gestanden zu haben selber, würde er büssen sein Lebenlang.

Also Wissen einzusammeln ist des Studirenden Beruf, ob es auch ewig Stückwerk bleibe; aber auch das Wissen ist der Güter höchstes nicht, und Gelahrtheit soll sich nimmer aufpflanzen als Selbstzweck. Was nützen alle Schätze, aufgespeichert in den Kammern deines Gedächtnisses, wenn du sie nicht verwendest? wenn sie dich lassen im Uebrigen, wie du vorher warst? Todtes Wissen kann nicht beseligen. Die Kenntnisse, dem Geiste zugeführt, sollen ihn befruchten, die Denkkraft stärkend. Was Einer lernt, sagt man, soll er recht lernen d. h. was er fremdes in sich aufnimmt, soll er so mit sich verschmelzen, dass er es nicht blos habe, sondern diess fürder ein Theil von ihm sei. Vor Allem aber soll der ursprünglichen Mitgift des Geistes, der Idee des Wahren, des Guten und des Schönen Nahrung zugeführt werden, dass die begeisternde Ueberzeugung von ihrer Realität immer mehr Boden gewinne, tiefer und tiefer wurzle. Sollte auch im Einzelfalle die Idee nicht zur Verwirklichung gelangt sein, ihr Gebilde, das Ideal, soll in eurer Brust unsterblich fortleben. Die Jugend geniesst das Vorrecht, die wirkliche Welt mit ihren Missklängen und ihrer vielfachen Gemeinheit nicht oder wenig zu kennen; sie hegt eine Weltanschauung der Phantasie, welche ihr die Dinge, wie sie sein sollten, auf dem Grunde glücklicher Unwissenheit hinzaubert. Rauhe Wirklichkeit wird den Blüthenstaub vom Leben abschütteln. Aber in dem Maasse, in welchem ihr trotz Alledem an euren Idealen festhaltet,

Digitized by Google

werdet ihr unsere Hoffnungen erfüllen, und werdet ihr euch selbst eine sonnige, glückliche Innenwelt aufbaun.

Im Eingang meiner Rede habe ich gesagt: das charakteristische Merkmal unserer heutigen Wissenschaft sei der Realismus, und habe das auch gelobt. Manche nun unter Denjenigen, welche sich den Naturwissenschaften widmen, mag es nicht unnöthig sein zu erinnern, dass Realismus und Materialismus zweierlei Dinge sind. Der Philosoph kann ihnen sagen, dass die reine Materie, der gestaltlose Stoff eine blosse Abstraktion, das einfache Chaos ist; dass es keine Materie gibt, die nicht organisirt, somit gestaltet wäre. Und die Welt bewegt sich vom Stoffe her seiner Grenze, der Form entgegen. Wie das Leben des Einzelnen, so zeigt diess im Grossen die Geschichte der Menschheit. Ursprüngliches dumpfes Weben des Geistes in sich selbst als Gefühl und in der Natur als Empfindung macht Platz bestimmten Schranken der Begriffe und Urtheile. Das stofflich Erwachsene wird in sein Maass zurückgedrängt, roher Leidenschaft Zügel der Vernunft angelegt, ungeschlachtem Gebahren Manier aufgenöthigt: das ist die immer weiter sich verbreitende, immer höher sich entwickelnde Bildung. Gleichwie aber der Menschengeist selbst sein Natürliches bändigen und bewusste Haltung gewinnen lernte, so entfernt auch die Natur sich von der Materie. Die Organismen bilden sich aus Embryonen durch innerliche Unterscheidung. Die massigen Geschöpfe der Urwelt sind feinern Bildungen gewichen, z. B. dem Elephanten der Mammuth; plumpes Vogelgeschlecht ist ausgestorben; und wo sind geblieben Saurier und Megatherion? Die Differenzirung geht ohne Ende weiter fort. Es ist nicht an Dem, dass das Weltall im Ganzen und Einzelnen einen zwecklosen Kreislauf beschriebe; die ganze Welt, innere und äussere Natur, ist im Fortschritte begriffen. Daraus folgt nun noch nicht, dass der Mensch vom Affen abstamme, als höhere Entwicklung des Orangutang oder Gorilla: — wer auf solchen Ursprung sich steift, dem ist sein Adelstolz kaum zu verdenken; die Kluft aber, welche zwischen Thier und Mensch der Geist setzt, ist noch nicht überbrückt. Ich sage: die

Digitized by Google

Materie bewegt sich zur Form hin; was denkbar nur, weil das ursprünglich Treibende selber die Form ist. Andern Falles würde die Materie bei sich selbst anlangen, ja, sie würde sich gar nicht bewegen. Das Princip kann nicht an einem fremden Ufer landen; und schon Aristoteles hat erkannt, dass das Ganze vor dem Theile da ist. Die Form ihrerseits, das Umfassende erscheint nur als Reflex des Gedankens, der mit der Welt gleich unendlich ihre Bewegung leitet und als diese schaffend selber lebendig ist. „Die Form bewegt den Stoff zu ihr selbst hin" heisst nichts Anderes, als: Gott ist Grund und Ziel der Weltgeschichte. Wer aber da, fehlgreifend im Denken, die Materie zum Gotte macht, Dem ist zu wünschen Inconsequenz, die der Theorie nicht nachkomme im Leben.

Ja, der richtigen Theorie soll Folge gegeben werden; die Wissenschaft soll ihre Anwendung finden im Berufe, von Jedem sein Wissen und Können in seiner Lebensstellung. Lassen Sie mich schweigen von Dem, was sich von selbst versteht, dass mit der Pflicht gegen Andere man eine Pflicht gegen sich selbst erfüllt. Auch darüber will ich nicht viel Worte verlieren, dass unsere Schüler es besser machen sollen, als wir, die wir ihnen die Waffe, uns zu übertreffen, in die Hand legen. Ich wende zum Schlusse mich an Ihre Mehrzahl, die Jünglinge deutscher Nationalität im Norden vom Main und im Süden, bis zur Leitha und den Alpen hin und in der Diaspora, um sie an ihre Verpflichtung gegen das germanische Vaterland zu erinnern.

Einem Jeden ist auferlegt, in seiner Person einen möglichst ausgebildeten Streiter zu stellen, der mitwirke für des Vaterlandes Grösse und Ehre. Nicht wird von euch eine Periode datiren sollen, da die Natur sich ausruht, weil sie an der Schöpfung Derer, die jetzt noch das Heft in den Händen haben, sich erschöpft hätte. Dass wir Deutsche, seit die alten Griechen vom Schauplatze abgetreten sind, uns für das erste Culturvolk der Welt halten dürfen — wie beglückt mich der Gedanke, auch unter Ihnen seien Solche, die diesen Ruhm unserer Nation, weit entfernt ihn zu gefährden oder zu

Digitized by Google

mindern, vielmehr erhalten und mehren werden! — In diesem wunderbaren Jahre, da Einer seinen Willen aller Welt aufzwang und, das Ziel fest im Auge, nicht achtete des entsetzlichen Weges; in dem Kriege vom verwichenen Sommer, als unverkennbar geistige Mächte über die blosse Natur triumphirten, da wurden wir trotz allem Scheine des Gegentheils unserer politischen Einheit einen starken Schritt näher gerückt. Wir wollen aber nicht etwas Neues erwerben, und darüber das Alte verlieren. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme an seiner Seele Schaden?“ Was hülfe es den Deutschen, wenn sie ihre Einheit gewännen, und verlustig giengen ihrer Menschenwürde, ihrer Bildung und Freiheit? Eine Uniform wie die, welche unsere welschen Nachbarn drückt, passt dem deutschen Geiste noch viel weniger. Unser aller Bemühung soll dahin gehn, die gesegnete Frucht staatlicher Besonderung, unsere frei in reicher Mannigfaltigkeit aufgesprosste Cultur in die neuen Zustände hinüber zu retten und unter ihnen uns zu erhalten. Recht und billig däuchte es dem alten Denker, dass der Hellene über die Barbaren herrsche: seien wir fortan den Hellenen ähnlich, auf dass würdig der Herrschaft. Aber auch nicht wollen wir am Alten hängend den neuen Zuwachs verwahrlosen. Den Anfang unserer politischen Existenz, der, als die Zeit erfüllet war, so plötzlich über uns kam, halten wir fest, bis sie vollständig verwirklicht sein wird; bis wir vollends in die Machtstellung eingerückt sind, auf die ein so zahlreiches Volk mit Ehren nicht verzichtet. Ob wir Aeltere, deren Sonne zum Untergange neigt, das Heil noch erleben? Ich weiss es nicht; ich weiss, dass es erreicht werden wird und muss von der Kraft unserer Söhne und Enkel. Was ich zu dieser Auswahl deutscher Jugend spreche, sage ich Allen: Gedenket eurer Väter! Wenden und vergüten sollt ihr unser Missgeschick, die wir keines starken und vom Feinde gefürchteten Vaterlandes uns freuen gedurft, deren Leben vielmehr in einer Periode deutscher Zerrissenheit und Ohnmacht bisher verlaufen ist; an ihren Ort, in den Winkel stellen sollt ihr jene Fremden — uns fremd in Blut und Sprache — die dem Deutschen

seine Mühe, sie aus ihrer Versumpfung zur Cultur aufzuerziehn, mit Anfeindung und geheuchelter Missachtung lohnen; schaffen sollt ihr die Vorbedingung für ein Reich Gottes auf Erden, sollt auferwecken von seinem Schlafe ihn, der des Reiches Herrlichkeit mit sich hinabgenommen hat, den Retter und Rächer, Friederich Barbarossa!

Digitized by Google

Hergebrachter Sitte gemäss ist nunmehr in der Kürze die Chronik der Universität für das vergangene Jahr zusammenzustellen. Indem die Gesammtzahl der Immatrikulationen dieses Jahres, über die 600 betragend, der des Vorjahres ungefähr gleichkommt, scheint Heidelbergs Hochschule ihre alte Anziehungskraft noch nicht verloren zu haben; und wenn die Abminderung gegen das Sommersemester diessmal sich als eine ziemlich starke herausstellt, so sind die Gründe davon vorübergehender Natur, und mit ihnen wird auch ihre Folge wegfallen.

Von dem Lehrkörper ausgeschieden durch den Tod ist erfreulicher Weise Niemand. Abgegangen sind drei Privatdocenten der Juristen-Facultät: Dr. Aug. Thon, zum Assessor am Kreisgericht Eisenach ernannt; Dr. Carl Binding, um eine ordentliche Professur in Basel anzutreten; und ausserdem noch Dr. W. B. Lüders.

Dagegen habilitirte sich in der selben Facultät Dr. Siegfried Brie; in der theologischen als Privatdocent und Repetent Dr. Heinrich Steiner, welcher bis dahin der philosophischen Facultät angehört hatte. Diese verstärkte sich hinwiederum durch acht Privatdocenten, nämlich: Dr. Johann Scherrer, für das Fach der Geschichte; Dr. Kuno Freiherr von Reichlin-Meldegg, für Philosophie; Dr. Wilhelm Lossen, für Chemie; Dr. Sal. Lefmann, für vergleichende Sprachwissenschaft und orientalische Sprachen; Dr. Max. Zöller, für klassische Philologie; Dr. Ernst Martin, für altdeutsche Sprache und Litteratur; Dr. Heinrich Weber, für Mathematik; Dr. Karl Müller, für Botanik.

Aus der Mitte der Privatdocenten philosophischer Facultät wurde Dr. Wilhelm Oncken zum ausserordentlichen Professor ernannt. Dessgleichen

Digitized by Google

die Privatdocenten der Medizin Dr. Julius Arnold und Dr. Salomo Moos; Ersterem wurde zugleich die Direktion des pathologisch-anatomischen Instituts übertragen.

Die bisherigen Extraordinarien Dr. Goldschmidt und Dr. Alexander Pagenstecher wurden zu Ordinarien befördert, Jener gleichzeitig zum Mitgliede der Juristen-Facultät, Dieser für die Professur der Zoologie. Von auswärts in den Kreis der Professoren eingetreten ist als Honorarprofessor der Pädagogik Dr. Karl Volkmar Stoy, vorher grossherzoglich-sächsischer Schulrath und Honorarprofessor zu Jena.

Auszeichnungen, welche Mitgliedern des akademischen Lehrkörpers zu Theil geworden, sind folgende zu erwähnen:

Dem Hofrath Renaud wurde der Charakter als Geheimer Hofrath verliehen. Geh. Rath Rau erhielt den kaiserlich-russischen St. Annenorden II. Classe, Geh. Rath Bunsen den königlich-bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst; der Selbe das Offizierskreuz des kaiserlich-mexikanischen Guadelupe-Ordens; eben dieses auch Prof. Dr. Weil.

Im Personal endlich der Universitätsbeamten hat sich die Veränderung ergeben, dass Herr Universitätsamtmann Otto Courtin zum Rathe beim hiesigen Kreisgericht befördert, und statt seiner Referendär Philipp Greiff zum Amtmann ernannt wurde.

Wie im Allgemeinen die Obsorge der Staatsregierung für die Universität sich stetig bewährte, so hat sie auch im Besondern noch das Ihrige gethan, um die Universität auf der Höhe ihres Ranges zu erhalten und ihr die Erfüllung ihrer Aufgabe zu ermöglichen. Zum Neubau eines Krankenhauses wurde für die laufende Budgetperiode bei den Ständen beantragt und von diesen bewilligt die Summe von 200,000 fl., und davon zum Erwerb von Grund und Boden auch bereits über die Hälfte verausgabt. — Das ordent-

Digitized by Google

liche Budget wurde um 21,877 fl. erhöht und dadurch möglich gemacht, die bisherige Aufbesserung der Aversen des Mineralien- und des zoologischen Kabinets, ferner des ersten chemischen Laboratoriums fortbestehn zu lassen, sowie auch die Budgetsätze für das physiologische Institut und für das zoologische, für das akademische Krankenhaus, die Entbindungsanstalt, die Bibliothek, das archäologische Institut um ein Namhaftes zu erhöhn. Auch die Gründung selber des letztern gehört der jüngsten Vergangenheit an.

Die öffentliche Theilnahme und Gunst, deren sich unsere Universität erfreut, hat auch in manchen werthvollen Geschenken sich bethätigt, für welche den Gebern hiemit der schuldige Dank ausgesprochen wird. Dem soeben erwähnten archäologischen Institut wurde vom Vereine für öffentliche Museumsvorträge der Betrag übermacht, für welchen Abgüsse der Münchener Glyptothek angekauft werden konnten; ein hiesiger Studirender beschenkte es mit einer Anzahl bei Ladenburg gefundener Anticaglien.

Der Universitätsbibliothek flossen in grosser Zahl Geschenke zu von den verschiedensten Seiten: theils von Gliedern der Universität selbst, theils von auswärtigen Freunden und Gönnern der Hochschule, sowie von den Akademieen zu Wien, Petersburg, Brüssel, München und der Smithsonian Institution zu Washington. Andere namhafte Gaben erhielt sie durch die Grossherzoglichen Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, des Handels und der Finanzen; von dem kaiserlich-russischen Ministerium der Volksaufklärung, dem königlich-italienischen Ministerium des Ackerbaus und des Handels, von Seiten des k. sächsischen Ministeriums des Innern, des handelsstatistischen Bureaus zu Hamburg, sowie von der Regierung Chili's und der Universität zu St. Jago. Von S. M. dem Kaiser der Franzosen ist auch in diesem Jahre wie in den frühern die Bibliothek mit werthvollen Gaben bedacht worden.

Digitized by Google

Ich gehe nunmehr über zu den eingereichten Preisschriften. Die politische Lage im vorigen Sommer, welche die Geister von ihren gewohnten Zielpunkten ablenkte und in Spannung erhielt, scheint auch das Schicksal der gestellten Preisfragen beeinflusst zu haben. Die theologische und die juristische wurde zu beantworten nicht versucht; für die medizinische kam nur eine Arbeit ein, ebenso für das von der philosophischen Facultät gegebene Thema.

Die medizinische Facultät hatte für das Jahr 1866 folgende Preisaufgabe gestellt:

„Das Spectrum des sauerstofffreien Hämokrystallins wird durch minimale Quantitäten Sauerstoff auffallend verändert, und kann durch Zusatz reducirender Substanzen wieder hergestellt werden. — Es soll versucht werden, ob nicht durch genaue Abmessung der dazu nöthigen Quantität eines dazu geeigneten Reductionsmittels schon an verhältnissmässig kleinen Blutmengen die Menge des gelösten Sauerstoffs bestimmt werden könne, und ferner, ob nicht mit Hülfe der Hämokrystallin-Lösungen die Menge gelösten Sauerstoffs auch in thierischen Organen, namentlich Muskeln in frischem und erschöpftem Zustande gefunden werden kann".

Darauf ist eine Arbeit eingelaufen, welche das Motto trägt:

„Es bringt wol der Tag Räthsel und Lösung zugleich".

Der Verfasser dieser Arbeit hat eine Reihe von Versuchen mit Eisenoxydulsalzen, theils in neutraler, theils in alkalischer Lösung, angestellt, aus denen sich ergiebt, dass durch überschüssig hinzugesetztes Eisenoxydul zwar der Blutsauerstoff schnell weggenommen wird, bei mässigem Zusatz dagegen, wie er zur Titrirung erforderlich ist, in der Flüssigkeit Eisenoxydul mit Hämokrystallin, welches das Sauerstoffspectrum zeigt, neben einander bestehen können, und dass die Gegenwart des ersteren in einer solchen Lösung durch rothes Blutlaugensalz angezeigt wird. Daraus schliesst der Verfasser, dass die Eisenoxydulsalze zur Titrirung des Blutsauerstoffs ungeeignet sind.

Digitized by Google

Es wäre aber allerdings zu wünschen gewesen, dass auch noch der Zweifel gründlicher beseitigt würde, ob bei dieser Reaction sich nicht eine Eisenoxyduloxyd-Verbindung in bestimmten Verhältnissen bildete, eine Annahme, welche das Ergebniss der gemachten Versuche erklären, und mithin die Möglichkeit einer Anwendung des Eisenoxyduls zu dem genannten Zweck zulassen würde.

Die Schwierigkeit, welche sich bei diesen Versuchen darbietet, dass die auf einander reagirenden Stoffe ohne Berührung mit atmosphärischem Sauerstoff mit einander in Berührung gebracht werden müssen, ist von dem Verfasser durch geschickt angeordnete Apparate beseitigt worden, und hat derselbe dabei gute Combinationsgabe und Einsicht in das Wesen der zu überwindenden Schwierigkeiten gezeigt.

Indessen hat der Verfasser seine Versuche auf ein einziges Reductionsmittel beschränkt. Er bemerkt zwar mit Recht, dass die übrigen von Stokes schon angewendeten Reductionsmittel theils zu eingreifend, theils noch schwächer, als das Eisenoxydul, sind. Da aber der Verfasser gar keinen Versuch gemacht hat, mindestens mit einem Mittel aus der Klasse der organischen Verbindungen, welche, wenn auch kräftig reducirend, doch weniger zerstörend auf andere organische Verbindungen wirken, als die anorganischen Mittel, so kann die Beantwortung der gestellten Frage nicht als genügend vollständig anerkannt werden.

Endlich scheint es dem Verfasser entgangen zu sein, dass die von ihm in Anwendung gebrachten Verdünnungen der Blutflüssigkeit einen zu hohen Grad erreichten, um noch eine eigentliche Titrirung möglich zu machen.

Unter diesen Umständen sieht sich die Facultät veranlasst, der Arbeit des Verfassers zwar eine rühmende Anerkennung zu ertheilen, ohne ihr jedoch, als in wesentlichen Punkten zu unvollständig, den Preis zuzuerkennen.

In der philosophischen Facultät hat von den beiden aufgestellten Aufgaben die staatswissenschaftliche Preisfrage:

„geschichtliche Fortbildung der Lehre von der Volksvertretung seit Rousseau und ihr Einfluss auf die heute bestehenden Repräsentativverfassungen" einen Bearbeiter gefunden. Die Abhandlung, die das Motto trägt: vim temperatam Di quoque provehunt, zeugt von grossem Fleiss, von umsichtigem Studium der Literatur sowol als der neueren Verfassungen, und beurkundet zugleich ein unbefangenes und scharfsichtiges Urtheil. Zwar fehlt es im Detail nicht an einzelnen Lücken, auch lässt sich in der Anordnung des Stoffes wie in der principiellen Begründung des Standpunktes Manches vermissen; indessen erweist sich im Ganzen die Arbeit als eine so tüchtige und hervorragende Leistung, dass die Facultät einmüthig der Ansicht war. es sei derselben der Preis zuzuerkennen.

Als Verfasser stellt sich heraus

CARL SCHENKEL, stud. juris von Schaffhausen.

Für das nächste Jahr werden folgende Preisfragen aufgestellt:

Von der theologischen Facultät:

„Ex evangelico quod appellatur secundum Hebraeos quae supersunt diligenter congerantur atque inquiratur in praecipuas causas varietatis et inconstantiae, quae si modum rationemque narrandi spectamus, intercedit inter ipsum et Ebionaeorum evangelium."

Von der juristischen Facultät:

„Die gerichtliche Auflassung, ihre geschichtliche Entwicklung und heutige Bedeutung".

Die Preisschriften können in lateinischer oder deutscher Sprache geschrieben werden.

Von der medizinischen Facultät:

Digitized by Google

„Es ist zu untersuchen, ob das von Helwig zur Auffindung und Diagnose der Alkaloïde empfohlene Verfahren vor den bisher angewandten Methoden Vorzüge besitzt. Die Untersuchung ist mindestens auf die officinellen alkaloïdischen Gifte auszudehnen".

Von der philosophischen Facultät nach dem statutenmässigen Turnus

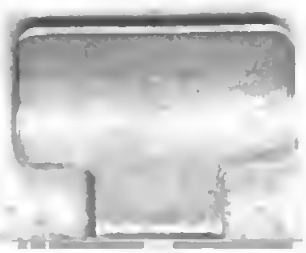
a. eine historische:

„Es soll, mit Rücksicht auf die neuesten darüber angestellten Forschungen, eine Darlegung der kirchlich-politischen Grundsätze gegeben werden, nach welchen Kaiser Friedrich II. dem Papstthum gegenüber gehandelt hat".

b. eine aus der Landwirthschaft:

„Es sollen die in einem kleineren oder grösseren Bezirk von Baden vorkommenden Bodenarten beschrieben und es soll nachgewiesen werden, welchen Einfluss ihre Beschaffenheit auf die landwirthschaftliche Benützungsart, auf den rohen und reinen Ertrag, auf Kaufpreis und Pachtzins ausübt".

Mögen diese Fragen nicht vergebens gestellt sein, sondern preiswürdige und nicht nur je eine Beantwortung finden!

Zum Schlusse dieser Feierlichkeit erflehe ich für unsere Universität den göttlichen Schutz, unterstelle sie demnächst auch für künftig den Auspicien ihres Rector Magnificentissimus, des Grossherzogs, und empfehle sie der Fürsorge unserer Staatsregierung und der wohlwollenden Theilnahme unseres Volkes.

Digitized by Google